

Geräte nicht im Funkanhänger bedient zu werden, sondern die Operator konnten sie herausnehmen und außerhalb auf einem Container den interessierten Besuchern vorführen. Sie stellten viele Fragen, die die fachkundigen Funkamateure gerne und ausführlich beantworteten. Einige Besucher zeigten so viel Interesse, dass sie sich nun selbst mit dem Thema Amateurfunk beschäftigen wollen. Darüber hinaus erläuterten die OMs dem interessierten Publikum den Unterschied von Notfunk im Amateurfunk zum BOS-Funk, woran sich oft eingehende Diskussionen über das Thema „bedarfsmäßige Unterstützung bei Hilfsaktionen“ entfachten – das zentrale Thema im Notfunk überhaupt.

Anhand von Bildern konnten die Funkamateure dem Publikum zeigen und erklären, wie sich der notfallbezogene Amateurfunk in Krisensituationen konkret abspielt. Die meisten Besucher der Feuerwehrveranstaltung haben den Unterschied zwischen dem Notfunk der Funkamateure und dem BOS-Funkdienst verstanden und waren von den Vorführungen sehr beeindruckt.

Mit rund 15 Mitgliedern der beiden Notfunkgruppen waren die Funkamateure an diesem Tag der offenen Tür auf dem Gelände der Feuerwehr in Schlitz vertreten. Sie waren auf mehrere Stellen verteilt, um den technischen Ablauf der Verbindungen zu gewährleisten und waren gleichzeitig damit beschäftigt, das Hobby den interessierten Besuchern zu erläutern. Dabei waren die Funkamateure bei dieser Veranstaltung ja eigentlich nur „schmückendes Beiwerk“, und die Hauptattraktionen lagen bei den feuerwehrtechnischen Vorführungen und den Rettungseinsätzen. Es gab Hubschrauberrundflüge, der Rettungshubschrauber „Christoph 28“ aus Fulda war gelandet, die Bergung von Personen mittels Leiterfahrzeug wurde vorgeführt sowie ein Brandangriff der Jugendfeuerwehr. Trotzdem hatten die Funkamateure einen ungeheuer großen Zuspruch.

Viele Besucher interessierten sich an dem Amateurfunkstand für die Vorführungen, hielten sich zum Teil längere Zeit dort auf und stellten gezielt und interessiert ihre Fragen.

So ist diese Veranstaltung nicht nur eine erfolgreiche Amateurfunkaktivität der Notfunkgruppen Vogelsberg und Osthesen, sondern auch ein sehr schönes Beispiel für erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit für den Amateurfunk.

Gabriela Radloff, DL6ZBW

Doppeltriode übersteht Eiszeit

Klingt unglaublich? Hier ist die wahre Geschichte: Im Juli fuhr ich mit einem Atomeisbrecher zum geografischen Nordpol. Dabei wurden Ausflüge mit dem Helikopter angeboten, u.a. auf eine kleine Insel in der Barentssee, die zum Franz-Joseph-Land gehört. Hier arbeitete von 1929 bis 1959 die russische Forschungsstation „Bucht Tichaja“ (Stille Bucht). Als man den Betrieb einstellte, blieb einfach alles liegen.

Neben vielen HF-Bauteilen, z.B. riesige Antennenspulen und Drehkos, die ich aus Platzgründen leider dort lassen musste, fiel mir eine kleine, augenscheinlich intakte Oktalröhre auf, die ich aus Neugierde mitnahm. Die vermutlich vom KGB chiffrierte, russische Type 6H8C identifizierte Jochen Jirmann, DB1NV, nach umfangreichen Recherchen als eine 6SN7GT und testete sie auf einem antiken Röhrenprüfgerät. Sie funktionierte bei intaktem Vakuum einwandfrei und hatte noch 75 bzw. 85 % Leistung auf beiden Systemen – und das nach mindestens 49 Jahren in Eis und Schnee. Wegen dieser Röhre ist die Station jedenfalls nicht geschlossen worden! Hier bestätigt sich wieder einmal eindrucksvoll: Tubes for ever! Inzwischen genießt diese Röhre ihren wohlverdienten Ruhestand im Museum der FH Coburg, wo sie zwischen anderen Exponaten nur noch für den Erhalt ihres eigenen Vakuums verantwortlich ist.

Michael Lass, DJ3VY

Notfunkfähig und zugleich ökologisch

Ein wichtiges Anliegen für mich als Funkamateur ist die Gemeinnützigkeit meines Handelns. Und so ist es für mich naheliegend, auch dem Notfunk zur Verfügung stehen zu wollen. Interessant ist für mich die Entdeckung, dass die Bedürfnisse für die Notfunkfähigkeit meiner Amateurfunkanlage mit wirtschaftlichen und ökologischen Interessen übereinstimmen! Als Beispiel für diesen Zusammenhang stelle ich ein Gerät vor, das ich aus verschiedenen Bauelementen nach und nach aufgebaut habe.

Das Herz der Einheit für meine Stromversorgung ist die Ladeelektronik einer defekten „Energystation“, wie man sie häufig in Baumärkten angeboten bekommt. Der Akku war defekt, aber die Ladeelektronik samt Spannungsanzeige usw. funktionierte einwandfrei. Warum



also diesen Teil nicht behalten und wiederverwenden?

Später kam zu der Einheit, die ich fortan zusammen mit einer gewöhnlichen Autobatterie betrieb, ein wichtiges Element: ein so genannter „Aktivator“, wie er im Elektronikfachhandel relativ günstig erhältlich ist. Dieser Aktivator zieht im Millisekundenbereich regelmäßig einen hohen Strom, ca. 80 A, verbraucht selbst insgesamt aber kaum etwas. Er hält so die Autobatterien funktionsfähig, denn letztere gehen im Shack oft daran kaputt, dass sie viel zu wenig gefordert werden. Was hat das jetzt mit Ökologie und Wirtschaftlichkeit zu tun? Beim Funken treten innerhalb relativ kurzer Zeit im Sendefall hohe Ströme auf. Diese können von Blei-Akkumulatoren leicht befriedigt werden. Für die Energieerzeugung ist aber ökologisch und wirtschaftlich mit der aktuellen Kraftwerkstechnik nichts schädlicher, als die Notwendigkeit kurzen und gleichzeitig hohen Energiebedarf befriedigen zu müssen.

Meine hier vorgestellte Einheit ermöglicht nun den dauerhaften Einsatz von Bleiakku, die bereits mit einem kleinen Netzteil von 7,5 VA für den normalen Funkbetrieb in der Freizeit ausreichend nachgeladen werden können. Fällt das Netz einmal aus, bleibe ich trotzdem lange Zeit (not-)funkfähig. Auch die Erzeugung einer eigenen, geringen Nachladeleistung ist erheblich leichter, als der Versuch, hohe Ströme selbst zur Verfügung stellen zu wollen.

Andreas Wendel, D01AHW

Die als 6SN7GT identifizierte Röhre hat die Eiszeit überstanden

Dieser Aufbau garantiert beim Autor jederzeit genügend Strom für Notfunk

